

Über den Unterschied zwischen 'sagen' und 'zeigen' in der „Logisch-philosophischen Abhandlung“

Inhalt

Zusammenfassung.....	1
Was wir mit Sätzen tun.....	1
„Sagen, wie“ und „Zeigen, was“.....	3
Kleine Analogie.....	3
Abstraktionsebenen.....	5
Philosophische Sätze – das Mystische.....	6

Die im Text in eckigen Klammern angegeben Zahlen beziehen sich auf die Paragraphen aus: Wittgenstein, Ludwig; 1921: „Logisch-philosophische Abhandlung“.

Zusammenfassung

Die Begriffe 'sagen' und 'zeigen' werden von verschiedenen Seiten aus eingegrenzt, gegeneinander abgegrenzt, und anhand einiger Beispiele möglichst nachvollziehbar analysiert.

Was wir mit Sätzen tun

„Was möchtest du haben?“, fragt die Mutter das brüllende Kleinkind. Daraufhin beruhigt es sich und zeigt mit der Hand auf die Schokolade: „Da(s)!“. Dies ist die ursprünglichste Bedeutung des Worts 'zeigen': Man *zeigt auf das*, was man meint; oder man *zeigt etwas* seinem Gegenüber, indem man es mit betonender Geste in sein Gesichtsfeld bewegt. Da die lautstarke Strategie des Kleinkinds anstrengend und ineffizient ist, haben wir in unserer Sprache andere Mechanismen entwickelt, um auf Dinge zu zeigen. So geben wir ihnen Namen, etwa 'Peter', 'Paul', 'Stuhl' oder 'Tisch', und können so die Aufmerksamkeit Anderer auch auf abwesende Dinge lenken. Wir setzen einen Namen für das Ding ein, und benennen damit das Ganze, mit all seinen Eigenschaften. Dies ist ein großer Unterschied zur beschreibenden Rede über Dinge, denn wenn wir ihnen durch Sätze Eigenschaften zuschreiben, können wir immer nur Teilbereiche herausgreifen: Wir sagen, wie das in Rede stehende Ding in einer bestimmten Hinsicht ist, und das ist die ganze Aussage eines solchen Satzes.

Wir wissen nun, was 'zeigen' im Bezug auf Namen, und was 'sagen' im Bezug auf Sätze bedeutet. Was aber *zeigen Sätze*? Der Vorschlag Freges, dass es sich bei Sätzen um zusammengesetzte Namen handelt, wird von Wittgenstein abgelehnt [3.143]; so einfach ist es hier anscheinend nicht

(mehr dazu in einem Moment). Betrachten wir zunächst den bisherigen Stand unserer Begriffsanalyse an einem Beispiel:

Die Erde ist eine Scheibe. (S1)

Dieser Satz *sagt*, dass die Erde eine Scheibe ist, bzw. *that Earth's a disc*; seine Aussage ist also nicht abhängig von der deutschen Zeichenfolge. Wir haben es dabei mit einer Behauptung über die Beschaffenheit der Welt zu tun, die wahr oder falsch sein kann.

Das Wort 'Erde' *zeigt* auf die die Erde. Kann jedoch diesem Umstand ebenfalls Wahrheit oder Falschheit zukommen? Nein, denn 'Erde' könnte auf alles mögliche zeigen.¹ Es wurde lediglich in der deutschen Sprache festgelegt, dass 'Erde' unseren Geburtsplaneten bezeichnet, und alles was wir tun können, ist zu überprüfen, ob unser Gegenüber das Wort in Übereinstimmung damit verwendet (Ob also der beschreibende Satz „Mein Gegenüber verwendet 'Erde' auf die in der dt. Sprache festgelegte Art.“ wahr ist).

Der Name für ein Ding wird also mit Hilfe eines willkürlichen Taufakts festgelegt. Dieser mag zwar in einigen Fällen schon lange zurückliegen, und durch sprachliche Entwicklungen verwaschen sein, aber dennoch erzeugt er vollständige inhaltliche Unabhängigkeit des Namens vom Benannten. Betrachten wir nur einmal die Absurdität der umgekehrten Annahme: 'Peter' wäre dann zusammengesetzt aus den Namen zweier Beine und Arme, sowie diverser anderer Körperteile. Ganz anders sieht die Situation bei Sätzen aus: Sie sind immer weiter in ihre strukturellen Bestandteile zerlegbar, bis hin zu ihren Elementarsätzen, welche wiederum aus Relationen von Gegenständen bestehen [4.22f]. Wittgensteins grundlegende Unterscheidung von Namen und Sätzen (s. o.) ist also plausibel. Ihm zufolge sind Sätze die logischen Abbilder der Tatsachen, und teilen mit ihnen die logische Form [2.18f]. Die logische Form ist das, was die möglichen Strukturen eines Satzes zusammenhält [2.033]. Es liegt also nahe, hier anzusetzen, um herauszufinden, was Sätze zeigen. Die logische Struktur von (S1) zeigt in etwa, dass es ein Ding gibt (Erde), das eine Instanz einer bestimmten Sorte anderer Dinge (Scheiben) ist. Weitere Möglichkeiten² stecken in der logischen Form: Die Erde könnte auch Instanz von etwas anderem sein (keiner Scheibe), ebenso könnte etwas anderes (dessen Existenz vorausgesetzt) Instanz einer Scheibe sein, etwa der Mond. In der logischen Form eines Satzes zeigt sich also, wie die Welt aussehen muss, damit seine Aussage überhaupt wahr werden kann.

1 Es ist in jeder denkbaren, dieses Wort enthaltenden Sprache so, dass 'Erde' auf die Erde verweist – was immer das dann sein mag.

2 Hier sind logisch-grammatische Möglichkeiten gemeint, nicht etwa praktische oder physikalische.

„Sagen, wie“ und „Zeigen, was“

Es erscheint schwierig, klar auseinanderzuhalten, was ein Satz zeigt, und was er sagt. Betrachten wir deshalb zunächst, warum das so ist, wie also die beiden Aspekte zusammenhängen. Wittgenstein drückt die Beziehung wie folgt aus [4.461]:

Der Satz zeigt was er sagt (S2)

Damit ist keine Äquivalenzrelation der beiden Begriffe gemeint, die es zuließe, sie in (S2) zu vertauschen. Vielmehr ist „was er sagt“ hier das grammatische Objekt: Das, was „[d]er Satz zeigt“. Das Zeigen findet also im Vergleich zum Sagen auf einer höheren Ebene statt, ist gewissermaßen eine Meta-Aussage des Satzes. Der Charakter der beiden Ebenen wird deutlicher, wenn man spezielle Sätze untersucht, die nur etwas zeigen, aber nichts sagen: Tautologien und Kontradiktionen. Diese liefern keine Informationen darüber, *wie* die Welt ist, da sie immer wahr bzw. immer falsch sind. Auf der zweiten Ebene jedoch sind sie informationstragend: Sie *zeigen*, dass sie nichts sagen [4.461]. Überlegen wir, wie sie das tun. Als tautologisches Beispiel verwenden wir „Die Erde ist eine Scheibe *oder nicht*.“. Die Aussage des Satzes folgt der Struktur *A oder nicht-A*. Da eine Voraussetzung für Informationsgehalt einer Aussage jedoch ihre (logische) Möglichkeit ist, in einigen Fällen wahr, in anderen falsch zu sein, ist sie hier gewissermaßen leer. Dies konnten wir jedoch nicht am (nicht vorhandenen) Inhalt der Aussage erkennen, sondern an der Struktur, die sie aufweist (Die Aussage des Satzes lautet ja nicht: „Die Erde ist eine Scheibe oder nicht und das ist eine Tautologie.“).¹ An dieser Stelle treten zwei interessante Fragen auf:

Können das, was ein Satz sagt, und das, was er zeigt, zusammenfallen? (F1)

Gibt es Sätze, die nichts zeigen, aber etwas sagen? (F2)

Zur Klärung der Fragen wird es nötig sein, einiges über die beiden gefundenen Ebenen der Sätze zu schreiben, wofür wir eine dritte Ebene von der Art der ersten (der Aussagen) benötigen. Da hier die Gefahr der Unübersichtlichkeit besteht, könnte eine provisorische Analogie zunächst für bessere Verständlichkeit sorgen.

Kleine Analogie

Wittgenstein spricht im Zusammenhang mit Meta-Theorien wie dem Satz vom Grunde von einem geometrischen Netz, in dem die Aussagen der Weltbeschreibung gemacht werden [6.341f], [6.35].

¹ Wer hier einwenden möchte, dass wir keine weitere Ebene benötigen, da wir solche Sätze eben gerade an der Abwesenheit einer Aussage erkennen, der bedenke, dass es sehr wohl möglich ist, zwischen Kontradiktionen, Tautologien, und unsinnigen Zeichenfolgen zu unterscheiden. Also muss zumindest in einigen solcher Satztypen irgendeine Art von Information enthalten sein.

Nutzen wir dieses Bild, um uns in Anlehnung daran die netzartige Struktur der Bildröhre eines Fernsehers vorzustellen, welche die Struktur jedes Fernsehbilds bestimmt. Die Fernsehprogramme entsprächen dann den Aussagen unserer Sätze, das Gitter der bunten Bildpunkte ihrer logischen Form. Jedes denkbare Fernsehbild besitzt durch die Bildpunkte eine Struktur. Ein gänzlich weißer Bildschirm oder Bildrauschen haben keine Aussage, sie bilden Analoga zu Tautologien und Kontradiktionen.

Betrachten wir zunächst (F2): Hier können wir feststellen, dass die Struktur eine notwendige Voraussetzung für jede Aussage ist, da sich die Aussagen nur innerhalb dieser Struktur abspielen können (Kein Fernsehbild ohne leuchtende Punkte). Auch Wittgenstein sieht das so: „Das Bild kann sich aber nicht außerhalb seiner Form der Darstellung stellen.“, [2.174]. Etwas schwieriger sieht die Situation bei (F1) aus. Denn es ist sehr wohl möglich, Informationen über die Leuchtpunkte (Anordnung, Anzahl, ...) auf dem Bildschirm selbst anzuzeigen. Dies entspräche den Sätzen, mit denen wir die logische Struktur beschreiben. Allerdings reicht die Bildqualität keines denkbaren Fernsehers aus, um seine eigene vollständige Struktur als Aussage „anzuzeigen“. Man könnte einwenden, dass dieser Vergleich hinkt, da hier mit Struktur immer die gesamte Struktur des ganzen Fernsehschirms gemeint ist. Doch bei der logischen Struktur verhält es sich nicht anders: Jedem Satz liegt eine logische Struktur, also ein logischer Satz, zugrunde. Nun sind alle logischen Sätze gleichberechtigt [6.127]. Man kann also nicht sagen, dass manchen Sätzen mehr und manchen weniger logische Struktur zugrunde läge. Es scheint also unmöglich zu sein, die vollständige logische Struktur eines Satzes in seine Aussage zu setzen. Allerdings lassen sich Aussagen über das 'wie' einzelner Eigenschaften der Struktur treffen. Berühmte Spezialfälle wie selbstbezügliche Aussagen in der Art von „Dieser Satz ist falsch“¹ spielen damit, dass sie eine Eigenschaft der logischen Struktur auf der Aussage-Ebene beschreiben, die, wenn man sie probeweise annimmt, den Wahrheitswert dessen, was der Satz sagt, umkehrt. Wittgenstein hält solche selbstbezüglichen Aussagen für generell unzulässig in streng formalen Sprachen [3.333].² Insbesondere wird die Möglichkeit verneint, Aussagen über die logische Form machen zu können, da dies voraussetzte, sich mit der der Sprache zugrundeliegenden logischen Form außerhalb ihrer zu begeben, was jedoch im wörtlichen Sinne undenkbar ist [4.12].

1 Im Bild entspräche ihr vielleicht die Anzeige des Satzes „Dieser Fernsehschirm ist ausgeschaltet“ auf dem Fernseher.

2 Zur Veranschaulichung behandelt Wittgenstein Sätze als Funktionen. Er stellt fest, dass eine Funktion, der das atomare Urbild eines Arguments übergeben wird, sich von einer unterscheiden muss, der die Funktion selbst als Argument übergeben wird. Daraus ergibt sich, dass selbstbezügliche Sätze formal unmöglich sind. Trotz dieser Maßnahme erscheint mir jedoch weiterhin unklar, wie mit Paradoxa, die aus mehreren Sätzen mit gegenseitigem Bezug entstehen, umgegangen werden kann. Beispiel: „Der nachfolgende Satz ist wahr. Der vorhergehende Satz ist falsch.“

Abstraktionsebenen

Im letzten Abschnitt haben wir gesehen, dass die Sagen-Zeigen-Unterscheidung nicht nur im Zusammenhang mit Sätzen möglich ist. Ausgehend von dieser Erkenntnis wollen wir nun versuchen, weitere solcher Paare im Zusammenhang mit Sätzen zu finden, um so auf indirekte Weise mehr Klarheit in die Bedeutung der Begriffe zu bringen. Dabei gehen wir davon aus, dass 'zeigen' sich stets auf einer Meta-Ebene zu 'sagen' befindet, und zugleich dessen notwendige (nicht hinreichende) Bedingung ist.

Betrachten wir zunächst unsinnige Buchstabenfolgen, wie sie in Frankreich oft verwendet werden (wir verstehen für den Augenblick per Voraussetzung kein Wort französisch): Sie *zeigen* uns, dass sie Buchstabenfolgen sind; eine zugehörige *Aussage* könnte beispielsweise „T-E-R-R-E“ sein. Betrachten wir chinesische Schriftzeichen, so bleiben wir (als Einsprachler) auf einer noch tieferen Abstraktionsebene stecken: Es *zeigt* sich uns ein schwarzes Muster auf weißem Grund, das uns gerade einmal *sagt*, dass es sich dabei um Schriftzeichen handelt, also etwas, das möglicherweise chinesische Sätze, zumindest aber unsinnige chinesische Schriftzeichenketten transportiert. Doch es kann noch schlimmer kommen: Nehmen wir, uns fiele ein Blatt Papier in die Hände, auf dem sich die geschickt verschlüsselte Nachricht eines Geheimagenten befindet. Er benutzt keine Buchstaben, sondern verwendet bestimmte, für Außenstehende wie zufällig wirkende schwarze Punkte, deren Konstellation von befreundeten Agenten wieder in Sätze zurückübersetzt werden kann. Alles was wir an diesem Blatt bemerken würden, wäre, dass es außergewöhnlich viel Fliegendreck enthält, nicht jedoch irgendeine Art von Information. Hier *zeigt* sich uns also nichts (außer dem Fliegendreck), und erst recht ergibt sich keine *Aussage*.

<i>Nr.</i>	<i>Satz-Typ</i>	<i>zeigt</i>	<i>sagt</i>
1	Geheimcode/unkenntlich	- (Fliegendreck)	-
2	chinesisch/unlesbar	schwarz. Muster	Schriftzeichen
3	französisch/unsinnig	Buchstaben	„T-E-R-R-E“
4	deutsch/nicht unsinnig	„... E-R-D-E ...“	logische Struktur
5	deutsch/sinnvoll	logische Struktur	Satzaussage
6	taut.&kontr./sinnlos	logische Struktur	-
7	deutsch/unsinnig	???	philosophischer Satz

In der Tabelle ist abzulesen, wie wir vom Erkennen der Muster (2), über Buchstaben (3), bestimmte Buchstabenketten (4) und logische Struktur (5) zur Satzaussage gelangen, wobei jeweils das Gezeigte dem Gesagten aus der darüberliegenden Zeile entspricht. Mit diesem Ergebnis können wir Wittgensteins Aussage aus [4.1212] wie folgt ergänzen: „Was gezeigt werden kann, kann nicht [auf

der gleichen Abstraktionsebene] gesagt werden.“ Da wir uns keine Zeile nach (5) vorstellen können, so dass die logische Form zur Aussage wird, und etwas darüberliegendes sich zeigt, erscheint die am Ende des letzten Abschnitts angesprochene Aussage Wittgensteins [4.12] einleuchtend. Die Sonderfälle der sechsten Zeile haben wir bereits besprochen, sie sind bloße Struktur, aus der keine Aussage zu entnehmen ist. Der merkwürdige siebte Fall soll im folgenden und letzten Abschnitt untersucht werden.

Philosophische Sätze – das Mystische

Manchmal sind wir in der gleichen Situation wie das eingangs erwähnte Kleinkind. Im Unterschied zu ihm haben wir dann jedoch keine Aussicht, das, was wir nur zeigen können, eines Tages sagen zu lernen. Wir müssen uns also nach alternativen Möglichkeiten umsehen. Viele Philosophen bedienen sich in solchen Fällen des Gleichnisses als Werkzeug, um etwas Unsagbares durch seine Parallelen mit etwas Sagbarem zu erläutern. So kann das unaussprechliche (teilweise) in einen artikulierbaren Bereich projiziert werden.

In die siebte Zeile des Diagramms aus dem letzten Abschnitt fallen Sätze, deren Inhalt metaphysisch, ethisch, religiös oder auf andere Art transzendental ist. Da sie nicht wie Sätze der Naturwissenschaften auf elementare Aussagen mit eindeutigen Wahrheitswerten reduzierbar sind, bezeichnet Wittgenstein sie als unsinnig [4.11ff], [6.53]. Unser gegenwärtiges Vorhaben ist, zu erklären, was philosophische Sätze an der Stelle haben, wo sich bei naturwissenschaftlichen Sätzen die logische Struktur befindet, sodass auch sie etwas zeigen können, obwohl sie aus logischer Sicht unsinnig sind. Dazu möchte ich nochmals auf unsere Fernsbild-Analogie zurückzugreifen. Zwar waren wir mit ihrer Hilfe schnell zu dem Ergebnis gekommen, dass eine Fernseh-Aussage auch immer das Vorhandensein der Struktur der leuchtenden Punkte voraussetzt, aber wäre es nicht möglich, auch die Spiegelungen auf dem Glas eines abgeschalteten Fernsehschirms als Sätze zu interpretieren? Und wären diese Sätze nicht, obwohl undeutlich und verzerrt, realer als jedes technisch erzeugte Fernsbild?¹ Natürlich muss der Leser mir hier nicht folgen. Es liegt in der Natur eines solchen Vorgehens, nicht logisch zwingend zu sein. Doch darum geht es mir hier nicht; das einzige, was ich darlegen möchte, ist, wie mystische Aussagen, ohne dass sie eine zwingende oder analysierbare Struktur haben, doch etwas zeigen können. Und natürlich hängt vom Standpunkt des Betrachters ab, was sich für ihn im Fernsehschirm spiegelt. Doch auch wenn es mir nicht gelingt, ihn von der Richtigkeit der Aussage meiner Sätze zu überzeugen, so schließt das nicht aus, dass sich ihm zeigt, was ich meine.

1 Jede Ähnlichkeit mit anderen Gleichnissen ist unbeabsichtigt und wäre rein zufälliger Natur.